

„Wir müssen unser HERZ öffnen“

MINH-KHAI PHAN-THI verdankt ihren Erfolg als Schauspielerin auch ihren Eltern: 1969 kamen sie nach Deutschland auf der Flucht vor dem Vietnamkrieg

Sie mag Hamburg. Besonders auch den Hafen, wo sie regelmäßig dreht. Aber ihre absolute Lieblingsstadt ist Berlin. Dort schreit sie sich bei den Spielen „ihrer“ Mannschaften die Seele aus dem Leib, bei den Fußballern von Hertha BSC und den Basketballern von Alba Berlin. Bei diesem Verein ist ihr Freund **Ansgar Niggemann**, 34, Manager. Ihr größtes Glück aber ist Sohn **Kalani**, 10. Für die Erfüllung ihrer Lebensträume musste **Minh-Khai Phan-Thi**, 41, hart kämpfen. Ihre Eltern stammen aus Vietnam und lange galt sie in ihrem Beruf als Exotin.



STOLZ AUF IHRE TOCHTER Minh-Khai (M.) mit ihren Eltern bei „Let's Dance“

Sie waren die erste Vietnamesin im deutschen Fernsehen. War es leicht für Sie, in dem Business Fuß zu fassen?

Nicht wirklich. Meine Eltern waren lange nicht begeistert, dass ihre Tochter einen künstlerischen Beruf ergreift, denn in Vietnam spielt Bildung eine entscheidende Rolle. Am besten hast du einen Dokortitel und spielst nebenbei Klavier auf Konzertpianistenniveau, dann hast du ein hohes Ansehen. Vor allem meine Mutter hatte lange Zweifel, ob ich als Schauspielerin in Deutschland je eine Chance bekommen würde. Sie sagte immer: „Du bist ein Migrantenkind. Wer soll denn hier eine Vietnamesin besetzen?“ Doch zum Glück entdeckte mich ein halbes Jahr nach dem Abitur Kabel Eins und dann sehr schnell VIVA als Moderatorin.

Und inzwischen sind Sie auch als Schauspielerin erfolgreich. Eigentlich etabliert als deutsche Schauspielerin bin ich erst seit „Nachtschicht“. Diese Rolle als toughe Kommissarin hat mir die Türen geöffnet. Davor wurde ich in vielen Castings ganz explizit wegen meines asiatischen Aussehens abgelehnt.

Spielt die Heimat Ihrer Eltern für Sie persönlich noch eine große Rolle in Ihrem Leben?

Meine Wurzeln liegen ganz klar in Vietnam. Von dort kommt meine Familie, in dieser Sprache wurde in der Familie gesprochen – auch wenn ich mich in Deutschland zu Hause fühle. Meine Kindheit war geprägt von Mobilität, permanenter Umstellung auf eine neue Umgebung. In Deutschland neigt man dazu, ein Haus für die Ewigkeit zu bauen. So bin ich

MEINE
ELTERN
BRAUCHTEN
ANFANGS
HILFE VON
DER KIRCHE

nicht aufgewachsen. Meine Eltern haben 1969 mit 19 Jahren auf der Flucht vor dem Krieg ihre Heimat verlassen. Sie sind zwar asiatisch zurückhaltend, aber keineswegs engstirnig, sondern offen für alles Neue.

Wo waren die ersten Stationen Ihrer Eltern in Deutschland?

Die ersten Jahre lebten wir in Darmstadt, dann sind wir nach München gezogen. Für mich war das ein Glück, denn in München ging ich auf die Akademie und studierte Konzertflöte und Geige. Ich wäre wahrscheinlich diesen Weg in die Klassik weitergegangen und eine „Vanessa-Mae für Arme“ geworden, wäre ich nicht als Moderatorin entdeckt worden.

Fühlten Sie sich in München von Anfang an wohl?

Mit Bayern fremdelte ich zuerst etwas und auch die Schule war



„NACHTSCHICHT“ Die neue Folge „Der letzte Job“ läuft am 1.2. (20.15 Uhr, ZDF) mit Christoph Letkowski, Minh-Khai Phan-Thi und Armin Rohde (v.l.)

IM HAFEN ZU HAUSE
Schauspielerin
Minh-Khai Phan-Thi
fühlt sich in Hamburg
daheim. Hier dreht
sie die TV-Serien
„Nachtschicht“ und
„Notruf Hafenkante“

dort schwerer. Zudem habe ich mit meinen Eltern, die einen vietnamesischen Pass hatten, viele Stunden auf der Münchner Ausländerbehörde verbracht, was überhaupt kein Spaß war. Wir wurden dort von oben herab behandelt, von den Beamten völlig respektlos geduzt. Das hat mich sehr gestört, denn meine Eltern sind beide Akademiker, meine Mutter hat einen Dokortitel in Chemie.

Gab es denn auch dumme Kommentare von Schulfreunden?

Na ja, zuerst einmal war ich der „Chines“, denn für meine Mitschüler waren alle Asiaten gleich. Dazu habe ich tiefstes Hessisch geredet, war also doppelt exotisch. Doch ich habe mich bald in mein neues Umfeld integriert, meinen Dialekt abgelegt und neue Freunde gefunden.

Was empfinden Sie mit Ihrer persönlichen Familiengeschichte angesichts der aktuellen Flüchtlingsdebatte?



gejagt wird, die Söhne zwangsrekrutiert und die Mädchen vergewaltigt werden. Die einzige Chance auf ein glückliches Leben hat, wer geht. Das hat nichts mit TV-Formaten wie „Goodbye Deutschland“ zu tun, wo Menschen ihre Heimat aus Abenteuerlust verlassen. Hier geht es ums nackte Überleben.

Es sind überwiegend junge Männer, die im Moment nach Deutschland kommen.

Ja, das war damals in Vietnam ebenfalls so. Dort wurde die Jugend auch zum Kämpfen gezwungen und es konnte sich nur retten, wer das Land verließ. Wir alle in unserer Überfluss- und Wohlstandsgesellschaft können uns doch gar nicht vorstellen, wie das Leben in Syrien oder Afghanistan aussieht! Und wenn ich an meine eigenen Landsleute denke, die hier leben, kann ich nur sagen: Ganz viele Vietnamesen und auch Philipinos arbeiten in Altenpflegeheimen oder Krankenhäusern – in unterbezahlten Jobs. Die wollen die meisten Deutschen gar nicht machen. Auch für die Menschen, die jetzt ankommen, wird es genug Arbeit geben. Sie werden unser Land bereichern. Da bin ich mir sicher.

Warum haben Ihre Eltern damals ihre Heimat verlassen?

Weil mein Vater für seine junge Frau ein Leben in Freiheit und Sicherheit wollte! Meine Mutter entstammt einer wohlhabenden Arztfamilie in Da Nang – einem Gebiet in der Mitte Vietnams, wo damals der Krieg anging. Mitten durch Da Nang fließt ein Fluss, der die Stadt teilt. Jahrelang gab es dort Tag und Nacht Schusswechsel. Für mich sind meine Eltern Helden, weil sie schweren Herzens ihre Heimat verlassen und mir durch diesen mutigen Schritt mein Leben hier erst ermöglicht haben.

Brauchten auch Ihre Eltern anfangs Hilfe?

Mein Vater bringt oft Sachen von uns zu Berliner Sammelstellen, denn auch wir waren damals auf die Hilfe der Kirche angewiesen. Ich selbst spende viel und habe auch Til Schweiger gleich meine Unterstützung angeboten. Ich finde toll, was er macht. Auch die Schule meines Sohnes hier in Berlin hat viele syrische Kinder aufgenommen, was ich vorbildlich finde. Ich verstehe natürlich auch die Angst der Menschen, die sich überrannt fühlen. Die Situation ist schwierig, aber wir müssen unser Herz öffnen für die Menschen, die jetzt zu uns kommen. Und den Flüchtlingen muss bewusst sein, dass sie sich an unser Land anpassen müssen. Das war auch für meine Familie nicht so leicht, aber anders geht es nicht.



OFFENE WORTE
Minh-Khai mit BUNTE-Autorin Christiane Soyke